

## Gottesdienst am Sonntag Rogate in St. Katharinen

17. Mai 2009

Mensch, wo bist Du?

Gottesdienst auf dem Weg zum Kirchentag in Bremen  
(Johannes 16, 23-33)

Liebe Gemeinde,

I. Haben Sie noch präsent, wer da alles mit wem Worte wechselt, redet, bittet, zum Bitten auffordert, verkündigt, spricht, fragt, frei heraus redet, betet, antwortet?

Von einem dichten Beziehungs- und Kommunikationsnetz, so würden wir heute sagen, reden die Predigtverse aus dem Johannesevangelium, die wir eben als Evangelium gehört haben!

Jesus spricht mit seinen Jüngern: wahrlich, wahrlich, ich sage euch....

Jesus ermutigt sie, mit Gott direkt zu sprechen:

„Wenn ihr den Vater bittet, so wird er’s euch geben...

Bisher habt ihr nichts gebeten,

bittet, so werdet ihr nehmen...

Und er sagt: Ich werde nicht den Vater für euch bitten - denn Gott selbst hat euch lieb.

Sie brauchen also keinen Mittler, denn Gott hat sich ihnen ja direkt zugewandt, *in* Jesus.

*Jesus selbst* ist das menschengewordene, - ja, das Johannesevangelium sagt drastisch, das fleischgewordenen - Wort Gottes.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. So beginnt das Evangelium des Johannes.....Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. ( Joh 1,1)

Und das ganze Johannesevangelium ist davon durchdrungen zu bezeugen, dass *dieser Mensch Jesus* das Wort ist, das bei Gott war und das Gott ist.

Der Evangelist beschreibt es so: Leben, Herrlichkeit, Licht, Gnade, Wahrheit, Liebe, eben *Fülle Gottes*.

Alles, was der Evangelist berichtet: von der Taufe Jesu im Jordan über diesen Menschen, der Wasser in köstlichen Wein für das Fest verwandelt, von der Vertreibung der Händler aus dem Tempel, bis zu dem Dialog mit der Samaritanerin am Brunnen, von Heilungen und Speisungen bis zu Tod und Auferstehung – in all diesen Erfahrungen, Sprüchen und Bildern

kommt die Wahrheit über ihn immer mehr ans Licht. Und schließlich redet er ‚frei heraus‘, wie es die Jünger sagen. ‚Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist.‘

Im Angesicht des kommenden Todes ist die Stunde der Wahrheit gekommen.

Keine Bilder mehr, sondern direkte Konfrontation mit dem, was wesentlich ist.

Und Jesus spricht schonungslos das Thema Angst an, die Angst verlassen zu werden, die Angst in der Welt, – aber auch das, was Gott verheißt: die vollkommene Freude, den umfassenden Frieden.

Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. (Vs.24b)  
Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habt. (Vs.33a)  
In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.  
(Vs.33b), sagt er.

Nun hat Jesus nichts mehr zu verbergen. Nüchtern benennt er, dass die Jünger ihn angesichts der drohenden Konsequenzen seines Redens und Handelns verlassen werden. Aber zuvor, in ihrer Gegenwart der Jünger und für sie ringt er im sogenannten hohepriesterlichen Gebet mit Gott. Er bittet darum, dass die Herrlichkeit, das Licht, die Gnade, die Wahrheit, die Liebe, die Fülle Gottes sie erfülle. ‚...damit die Liebe, mit der du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen.‘ (Vs.26b)

Das Johannesevangelium ist ein Buch der Entdeckung, der Enthüllung der *einen*, zentralen Wahrheit: das Wort ward Fleisch - in Jesus wird Gottes Liebe Mensch.

II. Wir Menschen des 21. Jahrhunderts wissen dank Zeugen und Zeuginnen wie Johannes darum, dass Jesus umgebracht wurde, weil die Wahrheit, die er lebte und verkündigte, zu bedrohlich wurde. Wir wissen, dass er auferstand und dass im Heiligen Geist, im Atem Gottes, in der Ruach, wie es im Hebräischen heißt, Gottes Liebe unter uns lebendig ist. Dass sie weht, atmet und uns hilft, die Worte zu formen und auszusprechen, mit denen wir mit Gott frei heraus reden, fragen, bitten, beten, können.

In dem Brief an die Kolosser, den wir als Epistellesung hörten, fordert Paulus dazu auf:

2 Haltet an im Gebet und wachet in ihm mit Dankbarkeit. 3 Betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir *das Geheimnis Christi sagen können*, um dessentwillen ich auch gebunden bin, 4 damit ich es offenbar mache, wie ich es sagen muss. 5 Verhaltet euch *weise* gegenüber denen, die draußen sind, und kauft die Zeit aus. 6 Eure Rede sei allezeit *freundlich* und *mit Salz gewürzt*, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt. (Kol. 4, 3-6)

Darum geht es also: das ‚Geheimnis Christi‘ weiter zu sagen.

Das Geheimnis Christi, das im Johannesevangelium offenbar wird: dass Gott die Menschen *so sehr liebt*, dass er in Gestalt seines Sohnes Jesus Christus Mensch wird – ein liebender, leidender, verletzbarer, leidenschaftlicher, betender, flehender und in allem barmherziger Mensch. Und dieses Geheimnis weiter zu sagen: weise, lieblich, mit Salz gewürzt. Und im Reden mit Gott, im Gebet, aus dem Gebet, aus der intensiven Kommunikation mit Gott heraus zu leben.

Haltet an im Gebet – aber was heißt das denn? In der Schule, beim Einkaufen, im Bus, im Büro, vor dem Fernsehen, im Zug, wo auch immer?

Dazu Martin Luther:

„Denn wir Christen sind schuldig, daß wir ohne Unterlaß beten sollen: wohl nicht mit dem Munde (wie wir denn nicht immer können), doch mit dem Herzen. Denn es sollen alle Herzen jeden Augenblick in dem Wunsch stehen, daß Gottes Name geheiligt, sein Reich komme, sein Wille geschehe, also, daß er Frieden im Lande, gutes Wetter, gesunden Leib geben möchte. Solches wünscht ein jeder Christ alle Stunden und Augenblicke in seinem Herzen, wenn der Mund auch feiert, ja, wenn er gleich nicht eigentlich daran denkt, so ist es doch in seinem Herzen. Das heißt geistlich und mit dem Herzen beten.“

Ich glaube, viele unter uns kennen das:

In einer Situation, in der ich *Angst* habe, da ist meine Seele, mein ganzer Körper ein einziges Gebet: Bitte Gott, hilf mir – oder hilf dem Menschen, um den ich Angst habe.

In Situationen, in denen es *darauf ankommt*, bete ich, betet es in mir: Bitte, Gott, hilf mir, lass es gelingen.

Und es gibt Situationen, in denen ich *nicht sicher bin*, was das Richtige ist. Und ich bete: Gott, Dein Wille geschehe – was immer es sei, lass es das Richtige sein.

Aber es gibt auch Situationen, da vergesse ich zu beten, da bin ich völlig ausgeliefert:

an den Zeitdruck, um alles zu erledigen, wovon ich meine, dass es dringend erledigt werden muss

an meine Gefühle, die gerade etwas völlig anderes mit mir machen, als mir Luft zum Beten zu geben

an meine Gottvergessenheit oder gar meinen Unglauben, die jede Rede mit oder von Gott überflüssig machen wollen.

Da ist es einfach nicht dran, zu beten. Oder es scheint zumindest so!

Kennen sie das auch?

„So wie wir nicht ohne Atem und Nahrung leben können, so auch nicht ohne das Beten. Das Gebet ist der Atem des geistlichen Lebens“ sagt John Wesley, der Begründer der methodistischen Kirche.

Beten *allein* tut gut: zur Ruhe kommen, sich ganz öffnen, vor Gott ehrlich anschauen, was mich bewegt, bedrückt, freut und es in seine Hände legen – oder auch Gott damit bedrängen, wenn die Ruhe gar nicht möglich ist vor lauter Sorgen oder Freude.

Beten *in Gemeinschaft* tut gut, in der Familie, am Esstisch, beim Gutenachtsagen am Bett der Kinder, im Freundeskreis, in der Gemeinde, im Gebetskreis, im Gottesdienst.

Und seit Alters her finden sich Menschen *in Gemeinschaften* zusammen, in denen das „ora et labora“, das „Bete und Arbeite“ gemeinsam gelebt wird. Und das Interesse an geistlichen Gemeinschaften, an Klöstern und Kommunitäten, an Land- und Stadtklöstern, am ‚Kloster auf Zeit‘ wächst. Wir merken das auch in unserer Gemeinschaft, zu dem mein Mann und ich gehören, dem Laurentiuskonvent.

Vor fast 50 Jahren, als der Konvent gegründet wurde, waren Menschen auf der Suche nach einem lebendigen geistlichen Leben. Sie waren inspiriert von der noch jungen Gemeinschaft in Taizé, sie fühlten sich herausgefordert durch die Not der Kinder aus Familien, die trotz des beginnenden Wirtschaftswunders auf der Strecke blieben, sie hatten Sorgen vor einem

Wiedererwachen von Nationalismus und Militarisierung und sahen sich als Christinnen und Christen herausgefordert, zur Versöhnung beizutragen in diesem so zerrissenen Europa.

Sie sahen in einem verbindlichen gemeinsamen Leben die Chance, diese Herausforderungen gemeinsam aufzunehmen – als Familien, als Einzelne, als alte und junge Menschen. Im *gemeinsamen Gebet und Teilen des geistlichen Lebens, im Teilen von Alltag und Einkommen, im Teilen von Verantwortung und verantwortlichem Lebensstil* wollten sie sich üben, sich gegenseitig stärken und damit zur „Veränderung der Kirche und der Gesellschaft“ beitragen, wie es in der Satzung heißt.

Wir selber gehören seit 30 Jahren zu dieser Gemeinschaft. Wir haben über zwanzig Jahre in einer Hausgemeinschaft gelebt, mit mehr als 20 Männern und Frauen, Kindern und Jugendlichen. Und das Gebet gehörte und gehört zur Lebensmitte einer solchen Gemeinschaft, zusammen mit dem Engagement für das, was an Herausforderungen ansteht, um zum Frieden, zum Schalom unter den Menschen beizutragen.

Die Kirchen aus 18 verschiedenen Konfessionen Hamburgs, unter ihnen auch St. Katharinen, haben ja gemeinsam den Laurentiuskonvent gebeten, in der HafenCity einen Ort des Gebets, der Gastfreundschaft und des Engagement mit den Menschen und Kirchen vor Ort entstehen zu lassen. Eine Brücke zu den Menschen im Stadtteil und darüber hinaus, eine Brücke von und zu den Kirchen Hamburgs, eine Brücke zu Gott. Und nun findet täglich ein Gebet – mittags oder abends – in der kleinen Kapelle hinter SAP statt. Und sie wird genutzt von vielen Menschen als Ort der Stille, des Gebets mitten im Lärm und der Mobilität ringsum.

Wir müssen alle miteinander beten für diese Stadt Hamburg, für die Menschen in den verschiedenen Stadtteilen und die besonderen Herausforderungen, die sich ihnen, die sich uns stellen – hier diesseits des Zollkanals wie dort in der HafenCity. Und es gibt eine Fülle von Aufgaben für uns gemeinsam, damit Leben, Herrlichkeit, Licht, Gnade, Wahrheit, Liebe, Fülle Gottes Raum gewinnen können unter den Menschen hier wie dort – wie weltweit.

III. Für uns als Laurentiuskonvent ist der Kirchentag ein Ereignis, das in vielfältiger Weise mit unserer nun 50jährigen Geschichte verbunden ist. So

wurde 1972 das erste Schalomforum in Düsseldorf im Wesentlichen vom Laurentiuskonvent vorbereitet. Das war der Beginn des Marktes der Möglichkeiten, auf dem sich seitdem die vielen Initiativen und Gruppen aus Kirchengemeinden und Kirchhenkreisen auf den Kirchentagen vorstellen.

An drei Tagen wurde ausbuchstabiert, was die Fülle des Schalom Gottes für seine Erde bedeuten kann:

- das Leben in einer verlässlichen Gemeinschaft, sei es die Familie, die Gemeinde und/oder die selbstgewählte *Gruppe*.
- das Engagement an den verschiedensten Orten des Unfriedens in der Welt von internationalen Konflikten bis zum Streit in Gruppe und Familie, vom Bemühen um soziale Gerechtigkeit bis zu sorgsamem nachhaltigem Umgang mit der Natur: der *Dienst in der Welt*
- und die Erkenntnis, dass Frieden immer zunächst ein Geschenk Gottes und nicht unsere Leistung ist. Das erleben wir im Gottesdienst, in Fest und Feier.

Und Mittwoch brechen wir nun wieder auf, dieses Mal nach Bremen, zum 60. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Wir werden dort auf dem Markt der Möglichkeiten mit einem Stand präsent sein und im Forum Ökumene auf dem Podium mit dem Thema 'Die Ökumene braucht ,beGEISTerte' mitwirken.

„Mensch, wo bist Du?“ zum ersten Mal eine Frage als Motto des Kirchentages.

Gott kommuniziert mit den Menschen, Gott fragt nach dem Menschen.

„Wo auch immer Sie jetzt sind: verstecken gilt nicht! Sie werden gefragt: Mensch, wo bist Du? Ja, Du und nur Du bist gemeint, mit all Deinen großen und kleinen Fehlentscheidungen. Nach Dir und niemandem anderen fragt Gott. Fragt wirklich nach. Die Losung - eine göttliche Frage,“ so Dr. Ellen Überschäer, die Generalsekretärin des DEKT. Die Frage begleitet uns seit der Urgeschichte der Menschheit, seitdem die Menschen im Paradies die Freiheit und damit die Verantwortung für das eigene Handeln gewählt haben.

Gott fragt uns, will Antworten, will gefragt werden, will uns antworten. Sind wir im Gespräch mit Gott, mit Christus und miteinander?

Sagen wir das Geheimnis Christi, das im Johannesevangelium verraten

wird, weiter:

dass Gott die Menschen so liebt, dass er in Gestalt seines Sohnes Jesus Christus Mensch wurde – ein liebender, leidender, verletzbarer, leidenschaftlicher, betender, flehender und in allem barmherziger Mensch. Sagen wir es weiter: weise, lieblich, mit Salz gewürzt? Und leben wir im Gebet, aus dem Gebet, aus der intensiven Kommunikation mit Gott heraus?

Der Kirchentag in diesem Jahr will uns einladen zu Antworten:  
auf die Fragen nach der Verantwortung für die Weltwirtschaft und die Folgen für die Menschen in weiten Teilen der Erde.  
auf die Fragen nach dem Klimawandel und die Bedrohung des Friedens durch den absehbaren Kampf um die Ressourcen.  
auf die Fragen danach, wie wir erreichen, dass Menschen teilhaben können an der Bildung ihrer Persönlichkeit, an der Erweiterung ihres Horizontes, an der Stärkung ihrer Handlungsfähigkeit.

Mensch, wo bist Du?

Wenn es um Menschen geht, die aus ihren Ländern, von ihren Kontinenten geflohen sind, weil sich die Lebensbedingungen dramatisch verschlechtern, weil ihr Lebensrecht bedroht ist?

Wenn es um die Integration von Menschen anderer Kulturen geht, die bei uns leben wollen – um die notwendige Unterstützung, um den notwendigen Dialog, das Ringen um Werte und Ziele?

Das Kirchentagsprogramm mit seinen vielen hundert Foren, Gesprächsrunden, Veranstaltungsformen bringt Menschen zu diesen und vielen weiteren brennenden Fragen zusammen.

Und: wir stehen nicht allein und nur auf uns gestellt da, wenn wir gefragt werden. Wir sind den bedrohlichen Fragen nicht ausgeliefert. Wir können die Angst, die wir in der Welt haben, im Gebet vor Gott bringen. Das ist das Wunderbare am Kirchentag. 100.000 Menschen und mehr stellen sich den Themen, diskutieren sie, stellen sich ihren Ängsten.

Sie tun das, indem sie gemeinsam die Bibel lesen und bedenken in den zahlreichen morgendlichen Bibelarbeiten. Sie beten und danken Gott, feiern seine Liebe, erfahren Christus in Brot und Wein in vielen lebendigen Gottesdiensten, ermutigen einander in der Gemeinschaft, im Singen, Tanzen, Bibliodrama und Musik.

Der ganze Kirchentag will eine *gemeinsame*, dem *Dienst* an der Welt verpflichtete, Gottes Leben, Herrlichkeit, Licht, Gnade, Wahrheit, Liebe, eben die *Fülle Gottes feiernde* Antwort sein auf die Frage ‚Mensch, wo bist du?’

Einige von uns sind auf dem Weg zum Kirchentag in der nächsten Woche, einige bekommen vielleicht noch Lust und Mut, für den einen oder anderen Tag hinzufahren. In jedem Fall: uns allen gilt die Frage ‚Mensch, wo bist Du?’

Amen.